



Felix Graf

Die
Launen des
Windes

Tagebuch

September 2017 bis Juni 2019

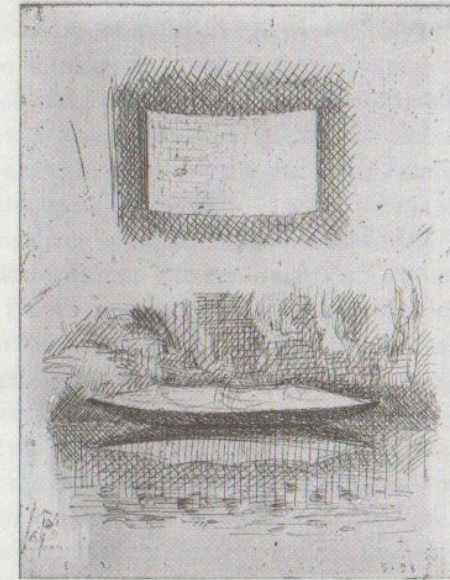
edition vogelitz

Und wenn man den Tierarzt brauchte, Doktor Hans Stihl, der bei uns in der *Bergrotte* oben wohnte und praktizierte? Dann hinterliess man in dem ebenfalls auf der anderen Strassenseite gelegenen Restaurant Zur Morgensonne eine Nachricht. Alice Götz, die Wirtin, hängte einen Wimpel aus dem Fenster. Wenn der von den Bauern Onkel Hans genannte Viehdoktor mit seinem schwarzen Volvo vorbeifuhr, sah er, dass er irgendwo benötigt wurde, hielt an und erkundigte sich. Hans Stihl hat ein paar Jahre nach dem Ersten Weltkrieg zu praktizieren begonnen und blieb bis in die 1980er-Jahre hinein berufstätig. Ich hörte ihm gerne zu, wenn er von seinen Auslandssemestern in Bordeaux und in Edinburgh erzählte und über die politische Lage in den 1920er- und 1930er-Jahren sprach.

Gestern Nacht auf der Insel Werd, um den Vollmond bei totaler Mondfinsternis zu betrachten. Ohne künstliches Licht in der Nähe. So zeigt sich das erst in hundert Jahren wieder. In der Mitte des roten Mondes liegt der graue Erdschatten. Flach über dem Seerücken, zwischen Schloss Freudenfels und dem Waldeck, steigt funkelnd der Mars an den Nachthimmel. Vor ein paar Tagen las ich die Meldung, dass dort ein riesiger unterirdischer See nachgewiesen werden konnte.

Die Erde liegt in diesem Moment genau auf der Achse zwischen Sonne und Mond, ich schaue zum Mond und weiss die Sonne im Rücken. Und den Bildersaal des Klosters Sankt Georgen mit jenem Wandbild, auf dem Hamilkar Barkas, der Grossvater von Hannibal, den Knaben vor einer Statuette des Kriegsgotts Mars ewigen Hass auf Rom schwören lässt. Vorlage für die Mars-Skulptur war ein Blatt aus der Holzschnittfolge mit den Planetenbildern von Hans Burgkmaier.

Die Hitzewelle hat gestern mit über dreiunddreissig Grad ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Die anhaltende Trockenheit macht den Wäldern zu schaffen. Vor allem den Buchen mit ihren flachen Wurzeln. Auch die jungen Reben müssen bewässert werden.



Alles in Allem

Alles in Allem

heisst die vierbändige Zürcher Chronik von Kurt Guggenheim. Arnold Kübler und Hans Falk haben die 1952 bis 1955 erschienene Erstausgabe illustriert und die Schutzumschläge gestaltet. Ich war damals noch nicht auf der Welt, aber Erich Brändle ging bereits im Atelier von Margrit und Carl Roesch ein und aus. *Alles in Allem* heisst auch die Retrospektive mit einer Auswahl aus seinen Arbeiten, die heute im Museum kunst + wissen im ehemaligen Oberen Amtshaus in Diessenhofen eröffnet wird. Ich bin schon eine Stunde vor Beginn der Vernissage vor Ort, um ungestört einen ersten Blick auf die Bilder werfen zu können. In zwei Wochen darf ich im Rahmenprogramm zur Ausstellung aus meinen literarischen Tagebüchern lesen.

Die Radierungen mit den Uferpartien springen mir sofort ins Auge. Und die zeichnerischen Notizen in den Skizzenbüchern; der Chor und die Skulpturen in der Klosterkirche von Katharinental, mit dem Kugelschreiber hingekritzelt, *Die Badenden* von Felix Vallotton, mit der Feder gezeichnet und mit Bister laviert, daneben das Porträt des Künstlers, des augenzwinkernden Bademeisters Felix Vallotton, und natürlich die mit weichem Bleistift gezeichneten Weidlinge. Tonale Bilder, wie wenn die Flachboote, die Bootspfähle und das Wasser aus demselben Urstoff geschaffen wären. Hörbare Stille, Bewegung an Ort. Ausschnitte, die in sich selbst ruhen und eben dadurch über sich hinausweisen. Im Ausschnitt scheint das Ganze auf und im Ganzen der Ausschnitt. «Pars pro toto und totum in parte.» Was, frei übersetzt, auf *alles in allem* hinausläuft.

Meine Vorliebe für die Uferpartien mit den Booten hat natürlich damit zu tun, dass Erich Brändle und ich, ethnografisch und lokalgeschichtlich betrachtet, in die gleiche Kategorie gehören: in diejenige der *Rheinbuben*. – Die Objekt- und Installationskünst-

lerin Margaretha Dubach, die für das Landesmuseum 1998 eine wunderschöne, aus einer Folge von Bühnenbildern mit lebensgrossen Figuren bestehende Ausstellung mit dem Titel *Das wahre Leben der Helvetia* konzipiert und gestaltet hat, würde uns wohl als Mischwesen mit Schwimmhäuten zwischen den Zehen und Flossenohren modellieren, die schon und gerade während der sommerlichen Schulstunden jederzeit zum Sprung in den Fluss bereit sind. Das erklärt schon hinlänglich, weshalb Erich Brändle meine Tagebücher gerne liest und weshalb ich seine Bilder zu schätzen weiss. Der Vollständigkeit halber erwähne ich, dass die Seebuben mit den Rheinbuben nah verwandt sind. Der Maler und Dichter Bruno Eppele aus Radolfzell hat seine Kindheits- und Jugenderinnerungen bezeichnenderweise unter dem Titel *Vor allem der See* publiziert.

Manchmal frage ich mich, ob es die analogen Rhein- und Seebuben überhaupt noch gibt und ob die bereits an den Ufern der digitalen Datenströme und Bilderfluten aufgewachsene Generation *Streaming*, die den Körperkontakt mit den zähen Schlingpflanzen im Rhein und mit dem glitschig-weichen Seegrass scheut, unsere Bilder und Texte überhaupt noch lesen kann.

Im Treppenturm des ehemaligen Oberen Amtshauses und heutigen Museums kunst + wissen befindet sich eine Schneckentreppe mit steinerner Spindel aus der Renaissance. Eine solche Wendeltreppe führt Stufe um Stufe hinauf zu einem Punkt auf dem Treppenabsatz, der hoch und ziemlich genau über dem Ausgangspunkt vor der ersten Stufe liegt. Man kann das vielfältige künstlerische Werken und Wirken des Erich Brändle als sublimierten Aufstieg auf der Wendeltreppe im Oberen Amtshaus verstehen. Es beginnt mit einem leeren Zeichenblatt, mit dem Fluss, mit den Booten am Ufer, mit der Wunderwelt im Katharinental. Mit diesen visuellen Sensationen und dem, was sie auslösen, beschäftigt er sich ein Künstlerleben lang, Stufe um Stufe steigt er empor, von Technik zu Technik, von Motiv zu Motiv, vom Konkreten zum Abstrakten und durch die Abstraktion hindurch wieder zum geläuterten Konkreten, wie in der Radierung mit dem leeren Zeichenblatt über dem Boot am Ufer. Doch es geht im Grunde genommen immer

um ein und dasselbe grosse Thema: um die Einheit in der Vielfalt und um die Vielfalt in der Einheit, um *Alles in Allem*, gütig und unverkennbar formuliert durch den Künstler. Eigenartig: Je persönlicher, je individueller wir formulieren, umso allgemeinverständlicher sind unsere Aussagen.

Guimarães, Montag, 27. August 2018

Mumadona

Nachtessen im *Restaurante Mumadona*. Mumadona Dias aus dem Königshaus Leon gründete im 10. Jahrhundert jenes Kloster, das zur Keimzelle der Geburtsstadt Portugals werden sollte. Das Restaurant liegt direkt am Fuss des Hügels mit dem zum Schutz des Klosters gebauten Kastell. *O castelo* prangt als grosses Azulejo-Bild gleich rechts vom Eingang an der Wand, damit es die Einheimischen und die Touristen auch nach dem Besuch noch vor Augen haben.

Ich versuche, den halben Liter *Vinho Verde* nicht schon vor dem Essen zu trinken, und werfe beim Warten einen zufälligen Blick auf den hoch an der Wand schräg hinter mir hängenden Bildschirm. Eine Quizshow läuft. Die Moderatorin trägt strohblondes gewelltes langes Haar. Wie weiland die westgotische Gräfin Mumadona. Mein Auge bleibt an der eingeblendeten Quizfrage hängen, weil dort von den *irmãos Grimm* die Rede ist: *Die Gebrüder Grimm haben eine berühmte Märchensammlung herausgegeben. Waren die Gebrüder 1: zu zweit, 2: zu dritt, 3: zu viert oder 4: zu sechst?* In Portugal lautet die spontane Antwort natürlich *zu sechst*. Zu viert ginge fast ebenso gut, zu dritt ginge zur Not, nur zu zweit wäre tragisch. *Coitados dos irmãos Grimm!* – *Arme Gebrüder Grimm!* Das ist die perfide Quizfalle, welche die portugiesischen Fernsehmacher ihren Zuschauern stellen. Die von der Modera-